Sicke war von der Antwort des Meisters keineswegs überzeugt. Wenn es nun doch wahr wäre? Es galt, sich Gewißheit zu verschaffen. Sein Haß gegen Sabina und ihren Bruder war in der Zwischenzeit noch gewachsen. In seiner vierten Ehe hatte ihn die Vergeltung dafür erreicht, daß er seine vorhergegangenen Hausfrauen zu Tode gequält. Er hatte nun die Hölle zu Hause, und die Schuld daran trugen nach seiner Ansicht einzig und allein die beiden Geschwister, weil sie ihn zurückgewiesen.

Und ein anderer Umstand kam noch hinzu. Man sprach oft in der Bauhütte davon, daß Sabina in der Halle, die Ellenhard ihr gebaut, ein herrliches Werk ihres Bruders ausführe. Diese Thatsache in ihrer Allgemeinheit hatte kein Geheimnis bleiben können, aber unbekannt blieb doch, worin das Kunstwerk bestand. Da hatte sich Johann Sicke eines Risses erinnert, den er damals, als er Erwin zum erstenmale um die Hand seiner Schwester angegangen, auf dem Tische des Meisters liegen gesehen. So flüchtig auch sein lauerndes Auge darauf geruht, er hatte doch wahrgenommen, daß hier eine Schöpfung besonderer Art vorliege. Der Gedanke, daß Sabina diesen werthvollen Plan Erwins ausführe, daß dieser die Arbeit sei, der sie sich mit so unermüdlichem Eifer widme, goß erst recht Oel in das Feuer seines Hasses. Neid und Mißgunst erzeugten in Johann Sicke eine krankhafte Gier, sich an Sabina wie an Erwin zu rächen. Traf er die eine, so litt darunter auch der andere. Der Schlag, den er damals gegen den Meister geführt, hatte so gut getroffen, weil er vorsichtig gehandelt hatte. So wollte er wieder vorgehen.

Wie der Fuchs unverdrossen immer wieder den Ort umschleicht, wo er Beute zu machen sucht, so lag auch Johann Sicke immer wieder auf der Lauer um Ellenhards Haus. Beharrlich stahl er sich Nacht für Nacht in den Garten Ellenhards, um zu horchen und zu spionieren, und ließ sich durch die stete Erfolglosigkeit ebensowenig abhalten wie durch die Rücksicht auf seine keifende Hausehre. Zum erstenmale brachte es diese nicht fertig, ihren Mann zum Gehorsam zu zwingen. Mit Schelten und handgreiflichen Mitteln wollte sie es ihm verleiden, Abends das Haus zu verlassen, aber Johann Sicke ließ sich schelten und alles über sich ergehen und ging doch wieder.

Da kehrte er eines Nachts heiter und guter Dinge heim und rief der harten Gebieterin frohgelaunt zu: „Der Hauptzweck meiner Gänge ist erreicht. Jetzt nur noch eine einzige Nacht und du sollst mit mir zufrieden sein."

An diesem Abend hatte er, in seinem Versteck im Garten liegend, Erwin nicht nur sprechen gehört, sondern auch gesehen, wie er im Schutze der Nacht, jedoch vom Monlicht beleuchtet, mit Sabina fast dicht an ihm vorbeigekommen war.

Schon seit mehreren Tagen war Sabinas Aufmerksamkeit sehr getheilt gewesen. Es war gut, daß der Lettner seiner Vollendung entgegenging, er hätte sonst darunter leiden müssen. Mit der Künstlerin war eine auffallende Veränderung vor sich gegangen. Ihr sonst so ruhiger, gemessener Gleichmuth schien das Gleichgewicht verloren zu haben. Eine schier fieberhafte Aufregung hatte sie ergriffen. Während sie so stundenlang an ihrer Arbeit stand, ohne für irgend etwas anderes Beachtung zu haben, ließ sie jetzt immer wieder Hammer und Meißel sinken und eilte mit glänzenden, strahlenden Augen zu Erwin.

Erwin hatte die Schwester in der Beharrlichkeit und unermüdlichen Ausdauer der Arbeit am Lettner abgelöst. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend stand er über den breiten, langen Tisch gebeugt, den ein riesiges Pergament bedeckte. So auch heute. Sabina hatte ihre halbvollendete Figur verlassen und blickte, neben Erwin stehend, seinem Zeichnen zu. Nur noch wenige Zuthaten und des Meisters Aufgabe war gelöst.

Da erschollen drei harte Schläge an die Pforte der Halle, und eine laute Stimme rief befehlerisch: „Aufgemacht im Namen des Rathes!"

Erschrocken fuhr Sabina zusammen. Die Sorge um des Bruders Sicherheit war in der letzten Zeit eingeschlummert. Die freudige Begeisterung an dem Werke, das er schuf, hatte sie nicht mehr an Gefahr denken lassen. Jetzt kam all ihre Angst ich zurück. Mit beiden Händen umklammerte sie den Arm des Bruders, und ihre Augen hafteten erschrocken an der Thüre.

„Verbirg dich, Erwin! Rasch, suche ein Versteck!"

Zu spät: die Pforte öffnete sich und ein kleiner Trupp Bewaffneter drang ein. Der Anführer trat sogleich auf die Geschwister zu und rief: „Im Namen des Rathes! Meister Erwin, Ihr seid mein Gefangener! Folgt mir gutwillig!"

Mit einem lauten Schrei umklammerte Sabina den Bruder, als könnte sie ihn vor dem neuen Unheil schützen. Erwin sprach kein Wort. Sein Gesicht war bleich geworden, und in seinen Augen flammte ein merkwürdiges Feuer auf.

Da stürzte Ellenhard vom Hause her in die Halle und rief: „Was geht hier vor?"

„O, schützet meinen Bruder!" flehte Sabina, ihm händeringend entgegeneilend.

„Wer gab Euch Auftrag, in mein Haus einzudringen?" fragte Ellenhard den Anführer barsch.

„Der Rath!" antwortete dieser kurz.

„Nein, der Rath gab Euch keinen Auftrag, in das Eigenthum eines Rathsmitgliedes zu dringen."

„Im Namen des Rathes soll ich Meister Erwin verhaften. So lautet der Befehl, den mir der Stadtmeister Herr Niklas Zorn gab."

„Sagt Herrn Niklas Zorn, ich würde Rechenschaft von ihm fordern, daß er mir, ohne mich davon zu unterrichten, Häscher ins Haus schicke!" rief Ellenhard, den eine ungewohnte Aufregung ergriffen.

Der Anführer zuckte die Schultern. „Ich habe zu gehorchen, wenn der Stadtmeister mir einen Befehl giebt."

„Kehrt zum Stadtmeister zurück und meldet ihm, ich bürge mit meiner Person dafür, daß Meister Erwin nicht entfliehe."

„Du meinst es gut, Ellenhard. Doch wozu dir selbst Ungelegenheiten machen? Mein Geschick hältst du nicht auf. Und mein Werk ist ja so gut wie vollendet, ich kann gehen. Lebe wohl, Sabina! Lebe wohl, Ellenhard!"

„Erwin! Erwin!" rief Sabina und streckte die Arme nach dem Bruder aus. Der winkte ihr von der Thüre aus noch einen Gruß mit der Hand zu. Dann schwanden ihr die Sinne, und lautlos sank sie in die stützenden Arme Ellenhards.

•

Seit dem Tage des Krieges mit Bischof Walther war keine solche Aufregung mehr in Straßburg entstanden, wie auf die Kunde hin, daß Meister Erwin heimlich in die Stadt zurückgekehrt und wegen Bannbruchs gefangen genommen worden sei und demnächst den Urtheilsspruch erwarte.

Es hatte Meister Rudolfs ganzen Einflusses bedurft, um die Steinmetzen von einer übereilten That zurückzuhalten, die sich zusammengerottet hatten und ihren ehemaligen Meister mit Gewalt aus dem Kerker befreien wollten. Und alle Handwerker, die irgendwie mit dem Münsterbau zu thun hatten, hielten zu den Steinmetzen. Ueberdies gährte es in einem großen Theile des Volkes, besonders unter den Zünften, stark. Die Begeisterung über den Sieg, den Straßburg in Kampfe mit Bischof Walther errungen, war längst bedeutend gesunken. Die Einsichtsvolleren unter den Angehörigen der Zünfte waren sich vollständig klar darüber, daß der Vortheil des Sieges in erster Reihe den Geschlechtern zu gute gekommen wäre. Auch besaß Niklas Zorn nicht die Gabe, die dem alten Liebenzeller als Stadtmeister eigen gewesen, mit den niederen Leuten zu verkehren, unter dem Schein freundlichen Entgegenkommens den eigenen Willen zu verbergen und dennoch zu erreichen, was er wollte. So kam es, daß der entschiedene und rücksichtslos vorgehende neue Stadtmeister sich nicht viele Freunde unter den Handwerkern erworben hatte. Wer Augen und Ohren hatte für die Stimmung der Bürgerschaft, dem konnte es nicht entgehen, daß die Gefangennahme des ehemaligen Münsterbaumeisters viele Aufregung in der Stadt hervorgerufen.

Selbst im Rath kam die Angelegenheit zur Sprache, und der Stadtmeister mußte erkennen, daß nicht alle Mitglieder seinen Schritt billigten. Aber das Recht stand auf seiner Seite, und Niklas Zorn war nicht der Mann, von diesem auch nur um Daumenbreite zu weichen. Den Vorwurf, daß er Ellenhards Anerbieten, für Erwin Bürgschaft leisten zu wollen, zurückgewiesen habe, schnitt er mit dem Bemerken ab: „Wenn ich einen Handwerker oder geringen Mann verhaften lasse, für den niemand Bürgschaft leistet, diesen aber nicht, dann werdet ihr sagen, solche Vortheile kämen zu Unrecht nur den Freunden der Geschlechter zu. Erwin bleibt im Thurm."

Eines jedoch erreichte Ellenhard, daß nämlich sogleich über Erwin abgeurtheilt werden sollte. Das Gericht war auf den dritten Tag nach der Gefangennahme festgesetzt. Eine dumpfe Stille herrschte in seinem Hause. Man konnte glauben, ein todkranker Mensch liege darnieder, so unterdrückte jeder mit fürsorglicher Aengstlichkeit auch das geringste Geräusch. Mehrfach im Tage traf Meister Rudolf ein, von dessen finsterem Gesicht ein trotziger und entschlossener Ausdruck nicht mehr wich. Und jedesmal, wenn er in die Stube trat, lautete seine erste Frage: „Wie gehts Sabina?"

„Immer noch gleich. Thränenlos und in düsterm Schweigen sitzt sie neben dem Lettner. Nur mit Mühe gelingt es meiner Schwester, sie dazu bewegen, daß sie Nahrung nimmt und sich zur Ruhe begiebt."

„Heute Mittag muß sie die Halle verlassen. Meine Leute sind schon bestellt."

„So bleibt Ihr bei Eurem Plane, Meister Rudolf?"

(Schluß folgt.)

Humoristisches.

Unbeabsichtigt.

A.: „Alle Wetter, hast Du seit einigen Tagen immer schmutzig blanke Stiefel! Wie kommt das?" — B.: „Sehr einfach, ich habe meine Miethe noch nicht bezahlt; da kannst Du Dir denken, mit welcher Wuth meine Wirthin morgens über die Stiefel herfährt!"

•

Im Mädchengymnasium.

Professor: „Unter Mimikry versteht man die Erscheinung, daß gewisse Thiere die Eigenthümlichkeiten ihrer Umgebung täuschend nachahmen. Es gibt eine optische und eine acustische Mimikry. Ich selbst habe beobachtet, daß eine Elster, die sich auf einem Hühnerhofe befand, nach kurzer Zeit das Krähen der Hähne nachahmte. Also, Fräulein Hulda, wie nennt man das?" — Hulda: „Das nennt man Mimikikeriki."

•

Stilgerecht.

A.: „Der Müller paßte eigentlich vorzüglich zum Vorsitzenden der Schuhmachergenossenschaft." — B.: „Wieso?" — A.: „Nun, seine Unterhaltung ist ledern und er spricht sie nur in kurzen Absätzen."

•

Und ich erst.

Herr (beim Engagement eines Dieners): „Eines sage ich Ihnen schon heute: Ich bin grobkörnig!" — Diener: „Und ich erst, gnädiger Herr!"

•

In der Dorfschule.

„Hans, sage mir, wann ist die beste Zeit, um das Obst von den Bäumen zu pflücken?" — „Wenn der Baum angebunden ist!"

•

Poesie und Prosa.

Junge Frau (die am Kochherd der Suppe rührt und eben den bestellten Roman zuklappt): „Der Schluß der Erzählung ist tief ergreifend, ich vermag die Thränen nicht zurückzuhalten!" — Köchin: „Stand' nicht, Madame! Da ersparen wir das Salz an der Suppe!"

•

Ahnungsvoll.

Gattin eines Dramatikers: „Warum suchst Du zu Deinem neuen Stück einen Kompagnon?" — Dramatiker: „Siehst Du Dich einmal so mutterseelenallein auf der Bühne, wenn sie ringsum pfeifen."

•

Nach dem Souper.

„Du, der Zeisel hat's gemerkt, daß ich neulich 'n Liberner Lörrer eingesteckt hab', als wir bei ihm waren." — „Warum meinst Du das?" — „Er hat dieser Abend einen von den unsrigen mitgenommen!"

•

Großherzig.

Jüngling: „Darf ich hoffen, ein gutes Plätzchen in Ihrem Herzen zu finden?" — Alte Jungfer: „Wenn Sie sich beeilen, ja. Es sind nur noch einige wenige gute Plätze vorhanden."

•

Mnemotechnik.

„Wie, lieb Freundin, es sind schon drei Jahre verflossen seit dem Tode Ihres Gatten? Das ist doch nicht möglich. Sie müssen sich irren!" — „Aber sicher nicht. Sehen Sie, die Sache ist sehr einfach. Mein Mann starb genau acht Tage vor dem Datum, an dem das Waarenhaus Lafeuillette diese entzückenden Coiwons himmelblauen Foulard mit weißen Punkten zum Verkauf brachte, die ich gezwungen war, mir wegen meiner Trauer entgehen zu lassen."

•

Naiv.

Es ist kurz vor Weihnachten, die Mutter erwartet den Boten mit Weihnachtspaketen, und als es draußen klingelt, sagte die Mutter: „Kind, du darfst nicht mit hinaus, das Christkind kommt." — Lotte bleibt im Zimmer zurück, lauscht mit angehaltenem Athem, hört, wie die Mutter draußen zu dem Boten sagt: „Hier haben Sie ein Zechser!" und fragt, als sie zurückkommt, ganz erstaunt: „Mutter, bekommt das Christkind denn auch ein Trinkgeld?"

•

Der verkehrte Mensch.

Gattin: „Mein Mann hat sich, seitdem wir verheirathet sind, völlig ins Gegentheil verkehrt." — Freundin: „Wieso?" — Gattin: „Als wir noch unverheirathet waren, konnte ich ihn nie vor Mitternacht losbekommen und jetzt kann ich ihn nie vor Mitternacht in's Haus kriegen."

•

In der Auskunftei.

„Können Sie mir Auskunft über den Maler Müller geben, besonders ob derselbe fleißig ist?" — B.: „Ja, das ist er, ich weiß z. B., daß er über vier Jahre an seinem letzten Bilde gearbeitet hat!" — A.: „Ist es möglich?" — B.: „Einen Monat hat er zum Malen desselben gebraucht und die übrige Zeit zum Verkaufen."

•

Erzproster.

„War bei Ihnen neulich nicht Großfeuer?" — „Ja, die Spielsachen meiner Kinder sind verbrannt."

Wer den Notleidenden in Europa helfen will, kaufe Deilers Buch über

Die Deutschen in Louisiana.

Der Ertrag des Verkaufs kommt dem Hilfswerk zugute

Allen, die das Hilfswerk für die notleidende Bevölkerung in den mitteleuropäischen Ländern fördern wollen, bietet sich eine außerordentliche Gelegenheit, das zu tun und zugleich ein wertvolles und interessantes Buch sich zu verschaffen. Herr Abt Paul, O.S.B., von der St. Josephs Abtei in St. Benedikt, La., hat der Central-Stelle des Central Vereins eine größere Anzahl Exemplare des Buches von Prof. Hanno Deiler:

The Settlement of the German Coast of Louisiana and the Creoles of German Descent

geschenkt mit der Bestimmung, daß der Reinertrag des Verkaufs dem Hilfswerk zu Gute kommen soll.

Das Buch Deilers steht zu mäßigem Preise zur Verfügung. Es ist eine hochinteressante Darstellung der ersten deutschen Ansiedler und Ansiedlungen in Louisiana. Prof. Deiler, der sich durch seine Forschungen auf dem Gebiet der Deutsch-Amerikaner einen beneidenswerten Ruf erworben, verdankt sein Ansehen zum Teil dieser Arbeit über jenen Landstrich am Mississippi, der heute noch "The German Coast" genannt wird. Der Verfasser war bekanntlich langjähriger Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Tulane University in New Orleans, und Präsident des Nord-Amerikanischen Sängerbundes. Die Abhandlung ist 135 Seiten stark. In 33 Abschnitten wird darin dem Leser wertvolles historisches Material unterbreitet.

Der Preis des Buches ist: 87 Cents für das in Leinwand gebundene Exemplar, portofrei; für das broschierte Exemplar 60 Cents, portofrei. Bestellungen mit Einschluß der Geldanweisung sind zu richten an Central Bureau of the C. V., Temple Bldg., St. Louis, Mo.

COAL

DRUMHELLER AND GALT

— THE BEST IN THE WEST —

sold by

Liberty Grain Co., Ltd., LENORA LAKE

WANTED

Boy over 14 years old, or Man for the winter on farm. Should have at least some experience handling horses and cattle. Right party can have steady job all next season. Apply H. J. c-o St. Peter's Bote.

Vielleicht Ihre letzte Gelegenheit

zur Anschaffung eines Vorrats von

Saskatoon Bier

Flaschen-Bier oder Porter:

1 Faß, enthaltend	10 Dutzend Pints Flaschenbier		$23.23
1 Faß, „	6 Dutzend Quarts	"	23.23
1 Kiste, „	2 Dutzend Pints	"	4.80
1 Kiste, "	1 Dutzend Quarts	"	4.30

(Porter ist nur in Pint-Flaschen zu haben)

Bier im Faß:

Ein ¼ Keg **$9.85** Ein ½ Bbl. **$17.68**

(Leere Bierfässer muß man prompt zurückschicken)

Mit jeder Bestellung muß zugleich der volle Geldbetrag eingesandt werden. Man sende uns den Betrag per Bank, Expreß- oder Post-Geldanweisung. Persönliche Checks können nur dann angenommen werden wenn sie unterzeichnet sind und der Wechselbetrag beigefügt ist.

Bier kann nicht nach Bahnstationen geschickt werden, wo kein Agent der Bahn ist. Man bezeichne uns die nächste Bahnstation mit einem Agenten, nach der wir die Bestellung schicken sollen.

Alle Fracht und Expreßkosten sind vom Käufer zu bezahlen.

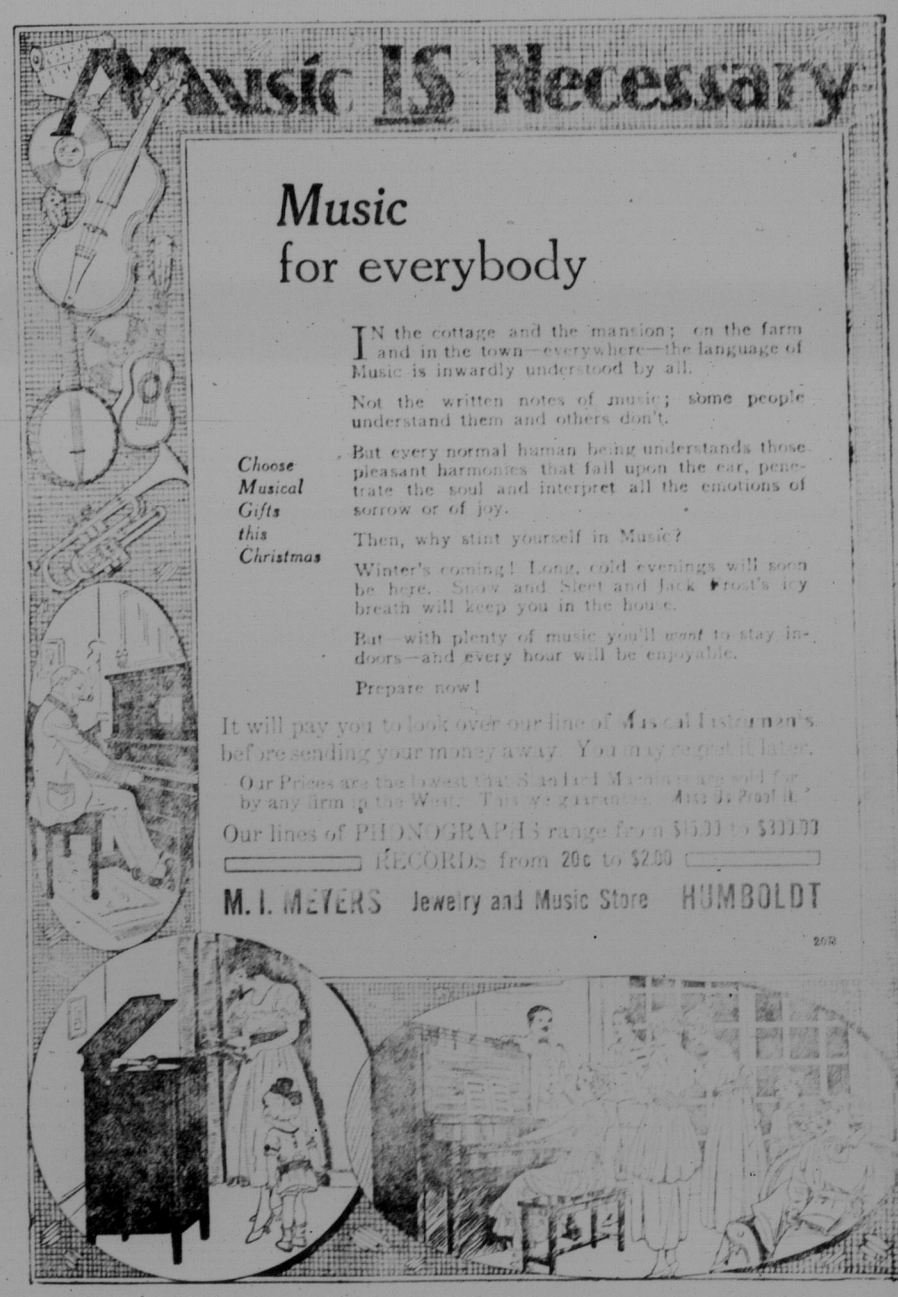
Alle Sendungen werden versiegelt und gut verpackt hier abgeschickt. Sollte die Sendung beschädigt sein oder etwas davon fehlen, verlange man Ersatz von der Transport Company.

Rücksendung leerer Gefäße.

Leere Gefäße sind zu schicken an: The Saskatoon Brewing Company, Ltd., SASKATOON, SASK. Transportkosten bezahlt der Absender. Die Saskatoon Brewing Co. vergütet für leere Gefäße per Money Order die folgenden Beträge: Pintflaschen 30c per Dutzend; Quartflaschen 50c per Dutzend; (nur wirkliche Bierflaschen werden angenommen). Leere Bierfässer: für ein ¼ keg $3.00; für ein ½ bbl. $4.00.

Die Adreßzettel an den Paketen soll man nicht abmachen. Name und Adresse des Absenders müssen an jeder Sendung angegeben sein, damit wir wissen, an wen die Vergütung zu senden ist.

Bestellt bei uns keine anderen Getränke. Wir schicken nur Saskatoon Bier

H. F. HOESCHEN

EDMONTON, Alberta.